

„Man kann mit einem Hirtenstab in der Hand heilig werden, aber ebenso gut mit einem Besen!“¹

Zur Heiligsprechung des Konzilspapstes Johannes XXIII. am 27.4. 2014

Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner

1. Kindheit – Jugend – Studium

Am 25. November 1881 erblickte Angelo Giuseppe Roncalli als viertes von 14 Kindern der Eheleute Marianna Mazzola und Giovanni Battista Roncalli im lombardischen Sotto il Monte das Licht der Welt. Zu den 16 Familienmitgliedern gesellten sich der Cousin des Vaters mit 10 Kindern, einige ledige Onkels und Tanten, sodass der gesamte Hausstand 32 Personen umfasste. Da die Roncallis kein Land besaßen arbeiteten sie als Tagelöhner. Verständlich, dass Schmalhans Küchenmeister und Polenta das Hauptgericht war.

Aus der Mehrgenerationenfamilie ragte Onkel Zaverio hervor, die moralische Autorität der Familie, der sich des kleinen Angelo annahm und beim Vater den Schulbesuch Angelinos durchsetzte. 1892 konnte er Dank der Großzügigkeit eines Grafen ins Knabenseminar in Bergamo eintreten und anschließend im Großen Seminar das Studium der Theologie beginnen, das er auf Wunsch des Bischofs in Rom mit 20 Jahren abschloss. Da er das Mindestalter für die Priesterweihe noch nicht erreicht hatte, absolvierte er ein Jahr Militärdienst, promovierte mit 24 Jahren am 13. Juli 1904 zum Dr. theol. und wurde am 10.8.1904 in Rom zum Priester geweiht.

2. Bischofssekretär und Apostolischer Visitator

1905 rief der neue Bergamasker Bischof Radini Tedeschi den jungen capellano in die Heimatdiözese zurück und ernannte ihn zum Bischofssekretär, einer Aufgabe, welcher Don Angelo 10 Jahre nachkam. Daneben unterrichtete er Kirchengeschichte, Apologetik, Fundamentaltheologie und Patristik am örtlichen Priesterseminar, eine Tätigkeit, die durch den Beginn des ersten Weltkrieges ein jähes Ende fand. Roncalli musste zum Militär einrücken und organisierte die Militärseelsorge. Nach einem kurzen Intermezzo als Präsident des Zentralrates des Päpstlichen Missionswerkes für Italien (1921–1925) wurde er von Papst Pius XI. 1925 zum Apostolischen Visitator von Bulgarien und zum Titularerzbischof ernannt. Am Josefitag 1925 empfing er in San Carlo al Corso die Bischofsweihe. Roncalli begann seine Mission am 25. April in Sofia in einem heiklen Moment, als wenige Tage zuvor zwei schwere Attentate auf König Boris III. verübt wor-

den waren, denen 250 Tote und mehr als 1000 Verletzte zum Opfer fielen. Pastoral konnte der Visitator anfangs wenig ausrichten, gehörten doch die meisten Bulgaren der orthodoxen Kirche an. Er gewann jedoch die Herzen der Menschen, als er nach einem Erdbeben im Jahr 1928 großzügig Hilfe gewährte. Eine ihm überreichte große Spende zur Instandsetzung beschädigter Kirchenbauten teilte er zwischen Katholiken und Orthodoxen. Bissige Kommentare aus Rom quittierte er mit der Feststellung *„Es sind alles Gotteshäuser. Auch die Orthodoxen sind unsere Brüder.“*²

Spannungen zwischen Orthodoxen und Katholiken kamen auf, als sich König Boris 1930 in Assisi nach katholischem Ritus mit Giovanna von Savoyen trauen ließ und die Trauung anschließend im orthodoxen Ritus wiederholt wurde; ein Affront in den Augen Roms. Als der König obendrein seine erste Tochter entgegen dem Versprechen bei Mischehen orthodox taufen ließ, zog der Vatikan den Visitator aus Bulgarien ab und beorderte ihn nach Istanbul, wo ihm eine religionsfeindliche Haltung entgegen schlug. Priester durften in der türkischen Öffentlichkeit nur bürgerliche Kleidung tragen. Roncalli tat 9 Jahre sein Bestes und gewann die Herzen vieler Menschen, auch jene der türkischen Regierung. Ein Weggefährte jener Jahre, der Minoritenpater Montico sagt von Roncalli: *„Er besaß eine geradezu magische Gabe, Freundschaft zu schließen. Wer einige Stunden mit ihm verbracht hatte, vergaß ihn nie wieder.“*³

In diese Zeit fällt auch der Beginn des zweiten Weltkrieges. Der Vertreter des Heiligen Stuhles in der neutralen Türkei wurde von vielen Seiten um Hilfe für die Juden angegangen. U.a. setzte er sich bei den staatlichen Stellen vehement dafür ein, ein mit jüdischen Kindern gefülltes rumänisches Schiff, das die deutsche Blockade durchbrochen hatte, nicht wieder zurückzuschicken, was den sicheren Tod der Kinder bedeutet hätte. Franz von Papen, 1932 Reichskanzler, 1933/34 Vizekanzler und von 1938–44 Botschafter in Ankara, schätzt, dass Roncalli in jenen Jahren etwa 24 000 Juden vor dem Zugriff der Nationalsozialisten retten konnte. Alles geschah still, abseits der Öffentlichkeit und der Medien. Am Weihnachtsfest 1944 erreichte ihn die Abberufung nach Paris.



Johannes XXIII., Filzstiftzeichnung von Angelo Capelli

3. Nuntius und Patriarch

Roncallis Start in Paris war alles andere als angenehm, da zu jenem Zeitpunkt 50 französische Bischöfe der Kollaboration mit dem rechtsradikalen Vichy-Regime bezichtigt wurden und deren Ablösung gefordert wurde. Bereits am Neujahrstag 1945 machte er General de Gaulle im Elyséepalast seine Aufwartung und hielt als Doyen des diplomatischen Korps die Rede beim Neujahrsempfang des in Frankreich akkreditierten diplomatischen Korps. Gemäß seinem Motto sich mit Kontrahenten lieber zu einem guten Essen zu treffen, anstatt sie mit diplomatischen Protestnoten zu überhäufen,⁴ sprach er mit allen Parteien: mit Sozialisten ebenso wie mit Kommunisten, mit de Gaulle ebenso wie mit Robert Schumann. So konnte er u.a. erreichen, dass nach dem 2. Weltkrieg nur 3 der 50 Bischöfe, die man vertreiben wollte, gehen mussten. Schumann sagte von Roncalli: *„Der Nuntius ist in ganz Paris der einzige Mensch, der überall, wo er hinkommt, den Frieden mitbringt.“*⁵ Just zu dem Zeitpunkt, an dem Roncalli laut Protokoll der französische Staatspräsident Auriol das Kardinalsbiro überreichte, ernannte ihn Pius XII. in Rom zum Patriarchen von Venedig.

Mit Freuden nahm Roncalli die neue Aufgabe an, hoffend, sich nun endlich einen priesterlichen Jugendtraum erfüllen und einfach Seelsorger und Bischof für die Menschen sein zu können. Nach seiner festen Überzeugung sollte Venedig die letzte Station seines Wirkens sein, weshalb er sich in der Krypta von San Marco vorsorglich schon mal eine Grablege herrichten ließ. Doch es sollte anders kommen. Als am 9. Oktober 1958 Pius XII. nach 19jährigem Pontifikat starb, wies der 77jährige Patriarch Roncalli seinen Kammerdiener Guido Gusso an, einen kleinen Koffer für die Reise nach Rom, die Beerdigung des Papstes und das Konklave zu packen. Viel sei

nicht nötig, er würde ja nach wenigen Tagen zurückkehren. Roncalli ignorierte den Rat des französischen Schriftstellers Daniel Rops, der ihn warnte, den gleichen Fehler wie Kardinal Sarto der spätere Pius X. zu begehen. Er meinte, Roncalli müsse keine Rückfahrkarte lösen, was dieser vehement ablehnte. Nach 11 Wahlgängen wurde am Abend des 28. Oktober von der Loggia des Petersdomes verkündet: „*Annuntio vobis gaudium magnum: habemus papam: Reverendissimum, Dominum Dominum, Angelum cardinalem Roncalli.*“

4. Papst Johannes XXIII.

Der Neugewählte überraschte die Herren Kardinäle gleich zweifach: Er wählte den Namen Johannes, den lange kein Papst mehr getragen hatte. Roncalli nahm ihn in Respekt gegenüber seinem Vater an, der diesen Vornamen trug, gegenüber den beiden Heiligen, dem Täufer und dem Evangelisten und im Bewusstsein, dass die meisten der bisherigen 22 Johannes-Päpste nur ein kurzes Pontifikat erlebten. Er wusste also um den knapp bemessenen Zeitraum, der ihm gegönnt sein würde. Gleichwohl wehrte er sich mit dem ihm eigenen Humor gegen die Bezeichnung „Übergangspapst“. „*Die sprechen von mir, als ob ich ein Ersatzteil für ein Auto wäre.*“⁶ Und er schaffte sofort den Fußkuss ab, mit dem die Kardinäle ihm, der sich im viel zu kleinen weißen Talar, in den er soeben gezwängt worden war, sichtlich unwohl fühlte, erweisen wollten. Papst Johannes legte ein rasches Tempo. 20 Tage nach seiner Wahl berief er Kardinal Tardini zum Kardinalstaatssekretär, ein Posten, der bereits 14 Jahre verwaist war, 47 Tage nach der Wahl ernannte er 23 neue Kardinäle und 90 Tage nach seiner Wahl landete er einen Überraschungscoup, als er im Kapitelsaal von St. Paul vor den Mauern den Kardinälen, die er tags zuvor zu dieser kurzen Besprechung gebeten hatte, verkündete, er erwäge eine Synode für die Diözese Rom, die Revision des Kirchenrechts und er wolle ein „Ökumenisches Konzil“ einberufen. Während die Welt diese Ankündigung neugierig und überrascht aufnahm, herrschte im Vatikan Skepsis vor. Eine Anekdote – und deren gibt es über Papst Johannes wahrlich viele – berichtet, ein Kardinal hätte ihn befragt, wann denn das Konzil beginnen würde. Auf Johannes Antwort 1963 konterte der Kardinal das ginge nicht – er meinte, die Vorbereitungszeit wäre viel zu knapp – woraufhin Johannes antwortete: „*Gut, dann eröffnen wir es 1962.*“ Eine andere Anekdote weiß von der besorgten Frage eines Kardinals, was denn Papst Johannes mit dem Konzil bezwecken wolle, was dieser mit einer Geste beantwortete: Dem Öffnen der Fenster. Frische Luft sollte in die Kirche einströmen, wohl wissend, dass sich einige dabei auch verkühlen würden. In einer Pilgerreise nach Loreto und Assisi holte sich Papst

Johannes die für das Konzil erforderliche geistliche Kraft.

In seiner Eröffnungsansprache des II. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober, bekundete Papst Johannes vor den 2 498 versammelten Konzilsvätern, den Vertretern anderer christlicher Religionen und den Konzilsbeobachtern seine mit der Einberufung des Konzils gehegten Absichten. Zunächst widersprach er der Meinung der Pessimisten, alles in der Welt gleite immer mehr zum Schlechteren ab. Diese Schwarz-weiß-Malerei – früher war alles gut, heute wird alles schlechter – konnte der Papst nicht teilen. Johannes war durch und durch Optimist. Sodann nannte er seine Erwartungen an das Konzil.

- Das Konzil soll nicht die Lehre der Kirche wiederholen – diese setzte Papst Johannes als bekannt voraus – sondern sich der Frage stellen, wie man diese Lehre heute verkünden könne, damit die Menschen sie gerne annehmen. Aus dem Mund des venezianischen Kardinals Roncalli hörte sich dies so an: „*Wir sind hier auf Erden, nicht um ein Museum zu bewachen, sondern um einen blühenden Garten voller Leben zu kultivieren, dem eine herrliche Zukunft vorherbestimmt ist.*“⁷ Die Kirche sollte nicht die Rolle eines Museumswächters, sondern des Landschaftsgärtners einnehmen⁸. Papst Johannes ging es um die fundamentale Frage: Wie heute den Glauben verkünden und feiern? Das meinte auch seine Rede vom „aggiornamento“, von der Heutigwerdung der Kirche, und nicht Anpassung an den Zeitgeist.

- Folglich solle sich das Konzil nicht an der Verurteilung irriger Lehrmeinungen abarbeiten, sondern „das Heilmittel der Barmherzigkeit“ anwenden und in Geduld ihre Lehre „ausgiebig“ erklären, auf dass viele auf diesem Weg zum Glauben fänden.⁹ Bereits als Kardinal hatte Roncalli betont: „*Mit aufmerksamer, geduldiger und langmütiger Güte gelangt man besser und schneller zum Ziel, als mit Strenge und mit einer Peitsche.*“¹⁰

- Gegen Ende seiner programmatischen Rede spricht der Papst einen dreifachen Wunsch aus: Das Konzil möge die Einheit der Kirche stärken, es möge die Einheit der getrennten Christen beschleunigen und den Weg für die „Einheit des Menschengeschlechts“ bereiten.¹¹

Als am 8. Dezember 1962 die erste Sitzungsperiode des Konzils beendet wurde, fasste Papst Johannes seine Erwartungen, ja seine Zuversicht in die Worte: „*Das Konzil wird wirklich das neue Pfingsten sein, das die Kirche in ihrem ganzen Reichtum aufblühen lassen wird; ... es wird ein Sprung vorwärts sein auf dem Weg des Reiches Christi in der Welt.*“¹² „*Ein neues Pfingsten, ein Sprung nach vorn*“ – diese Redewendungen belegen, welche große Hoffnung und Erwartung Papst Johannes trotz

seines Alters – er war inzwischen 81 Jahre alt! – in das Konzil setzte.

Doch die Ära Papst Johannes XXIII. kann nicht nur am II. Vatikanischen Konzil gemessen werden, sie muss umfassender betrachtet werden. In seiner Enzyklika „MATER ET MAGISTRA“ nahm er 1961 zur sozialen Frage Stellung. Im gleichen Jahr – es ist das Jahr des Mauerbaus in Berlin, erhielt er von Chruschtschow ein Glückwunschtelegramm zu seinem 80. Geburtstag. Durch dessen Schwiegersohn Adschubej, den er in Privataudienz empfing, stand er in direktem Kontakt zu Russland.¹³ Auf dem Höhepunkt der Kubakrise griff Johannes zwischen Kennedy und Chruschtschow mäßigend und mit Erfolg ein, wobei nicht alle im Vatikan Johannes' Kontakte zu den Kommunisten mit Freude sahen. Im Anschluss an diese Krise, bei der der Weltfriede auf des Messers Schneide stand, veröffentlichte Papst Johannes im April 1963 die Enzyklika „PACEM IN TERRIS“. Konflikte, so schrieb er darin, seien im Atomzeitalter nicht mehr durch Waffengewalt, sondern nur durch Verhandlungen und Verträge, also durch den Dialog miteinander lösbar. In diesem päpstlichen Rundschreiben zeigte sich ein weiterer Wesenszug des Roncalli Papstes: Johannes sprach mit jedem, auch mit seinen klassischen ideologischen Gegnern. Für ihn waren alle Menschen Söhne und Töchter Gottes. Er, so seine Überzeugung, konnte von ihnen im Gespräch lernen und sie von ihm. Und dieser offene, faire, unvoreingenommene Dialog könne Kirche und Welt zum Positiven verändern.

Exkurs: Freundschaft mit dem Papst – Zeugnis eines großen Künstlers

Papst Johannes Biographie wäre unvollständig, würde sie nicht die herzliche Freundschaft mit dem Künstler Giacomo Manzù (1908–1991) erwähnen. Als Johannes, wie üblich, kurz nach Amtsantritt offiziell portraitiert werden sollte, erinnerte er sich an eine Begegnung mit einem Künstler namens Giacomo Manzù während seiner Zeit als Patriarch von Venedig und an dessen Vater, der, wie er selbst, Angelo hieß und ihm bei seiner Primiz 1906 in Bergamo als Mesner assistierte. Mit den Sitzungen begann eine herzliche, von großem gegenseitigem Respekt getragene Freundschaft zwischen dem Pontifex Maximus und einem der führenden Künstler Italiens, eine Freundschaft, der Curtis Bill Pepper mit seinem Buch „Freundschaft mit dem Papst“ ein bleibendes Denkmal setzte.¹⁴

Beide, Papst wie Bildhauer, kamen aus dem lombardischen Bergamo, entstammten den einfachsten Verhältnissen einer Großfamilie, sprachen den gleichen Dialekt, waren Einfachheit, ja Armut von Kindesbeinen an, gewohnt. Der Papst suchte der Armut mit der Umsetzung der katholischen Soziallehre beizukommen, der andere, der Bildhauer, liebäugelte mit der sozialen



Bildunterschriften:



?

Idee des Kommunismus, was ihm große Skepsis seitens kurialer Monsignori einbrachte. Auf zwei unterschiedlichen Wegen verfolgten beide dasselbe Ziel. Im schweigenden Modellsitzungen – Sekretär Loris Capovilla rief Manzù an arbeitsfreien Nachmittagen in den Apostolischen Palast. Dabei wurde nicht viel gesprochen. Die beiden Bergamascher verstanden sich im Schweigen und kamen so einander näher.

Ein künstlerisches Großprojekt, die Neugestaltung zweier Portale zum Petersdom, brachte die beiden noch näher. Aus einem Portal, welcher den „Triumph der Heiligen und der Märtyrer“ darstellen sollte, wurde auf Manzùs Wunsch eine „porta della morte“, ein „Todestor“, durch welches die verstorbenen Kardinäle aus dem Petersdom zur letzten Ruhe geleitet werden. Die Einweihung, welche Papst Johannes mit einem großen Fest krönen wollte, erlebte er nicht mehr. Papst Paul VI. segnete das Portal am 28. Juni 1964, am Vorabend des Hochfestes der Apostel Petrus und Paulus.¹⁵

Als Papst Johannes XXIII. am Pfingstmontag 1963 starb und sein Sekretär Msgr. Loris Capovilla den Künstler beauftragte, dem Verstorbenen die Totenmaske abzunehmen, war Manzù vom Tode des Papstes so erschüttert, dass er nach Aussage seiner Ehefrau Inge tagelang nichts sprach noch aß. Manzù bezeugte: „*Ich liebte Johannes und ich habe angesichts seines Todes mehr gelitten als beim Tod meines eigenen Vaters. Der Punkt, in dem wir uns trafen, war die Liebe, d.h. das was man für die Menschen tun muss, für ein brüderliches Zusammenleben aller in dieser Welt voller Kriege und Hass. Was hätte ich nicht alles getan für diese Seele voller Licht, voller Inspiration, Armut und Frieden. Com'era vicino a Cristo! Wie nahe war er doch Christus!*“

5. Johannes Lebensende

Im September 1962, also wenige Wochen vor Konzilsbeginn, stellten sich bei Papst Johannes heftige Magenschmerzen ein. Unter dem Vorwand, die neuen Räumlichkeiten des Vatikans für Erste Hilfe segnen zu wollen, ließ er sich bei dieser Gelegenheit untersuchen und röntgen.

Die Diagnose war niederschmetternd: Ein bösartiger Tumor. Sein Kammerherr Guido, dessen Bruder Paolo und sein Privatsekretär, der am 22. Februar 2014 zum Kardinal erhobene Monsignore Loris Capovilla, standen ihm gerade in der nunmehr beginnenden schwierigen Phase treu zur Seite. Doch der Papst zog sein gewöhnliches Arbeitsprogramm durch, stand um 4 Uhr früh auf und beendete gegen 22 Uhr abends sein Tagespensum. Ab dem 22. Mai 1963 ließ sich die Erkrankung jedoch nicht länger geheim halten. Die Audienz wurde abgesagt; anderntags, am Himmelfahrtstag, zeigte er sich letztmals am Fenster der Menge auf dem Petersplatz. Am 1. Juni fiel er ins Koma, aus dem er nur noch kurzzeitig erwachte. Am Pfingstmontag 3. Juni schloss er abends um 19.45 Uhr für immer die Augen. Am 3. September 2000 wurde er von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen, am 28. April 2014 wird Papst Franziskus ihn gemeinsam mit Johannes Paul II. zur Ehre der Altäre erheben. Sein Leichnam wurde anlässlich der Seligsprechung in die Petersbasilika übertragen und dort in einem Glassarkophag beigesetzt. Die Deutsche Bischofskonferenz hat in ihrer Herbstvollversammlung 2011 beschlossen, das Gedenken des seligen Papstes Johannes XXIII. am 11. Oktober, dem Tag der Konzileröffnung, in den regionalen Heiligenkalender aufzunehmen.

6. Eine Spiritualität, die selig macht

Will man hinter das Geheimnis von Papst Johannes XXIII. blicken, will man jenes Rezept erfahren, das aus dem Bauernbub von Sotto il Monte einen Papst und Heiligen formte, so muss man in sein Geistliches Tagebuch schauen, das er ab dem Jahr 1895 führte. Darin wird man keine spektakulären Entdeckungen machen, wohl aber jene Mosaiksteinchen finden, die sein geistliches Leben prägten. Einige seien hier abschließend herausgegriffen.

6.1 OBOEDIENTIA ET PAX

Der Wahlspruch, den Papst Johannes schon vor seiner Papstwahl wählte, lautet „OBOEDIENTIA ET PAX“, Gerechtigkeit und Frieden. Johannes erklärt

in seinem geistlichen Tagebuch, wie dies zu verstehen ist. In den Schriften des Kirchenvaters Gregor von Nazianz war Angelo Roncalli auf die Aussage „*Voluntas Dei pax nostra*“ gestoßen.¹⁶ „*Der Wille Gottes ist unser Friede.*“ Dieses Wort formte Johannes im Hinblick auf seine Person zu OBOEDIENTIA ET PAX, Gehorsam und Frieden.¹⁷ Wer nach Gottes Willen frage, handle gerecht. Und wer gerecht handle, trage zum Frieden in der Welt bei. Sein ganzes Leben hat Johannes mit dieser wahrlich fundamentalen Frage gerungen: Welches ist der Wille des Herrn? Um die Erkenntnis dieses Willens hat er gebetet; und wenn er ihn zu erkennen wählte, setzte er ihn auch konsequent in die Tat um. Johannes hätte niemals ein Konzil einberufen, wenn er nicht darin Gottes Willen erkannt hätte. Die Situation von Welt und Kirche ist seit den Tagen des Konzilspapstes nicht einfacher, die Probleme sind nicht leichter geworden. Im Blick auf Papst Johannes könnten wir lernen, wie er nach dem Willen Gottes zu fragen, damit wir die „*Zeichen der Zeit*“, die ja Zeichen Gottes sind, im Licht des Evangeliums zu deuten und zu meistern verstehen.¹⁷

?

s. 6.1

6. 2 Buch und Kelch

Die Rede Roncallis von „Buch und Kelch“ taucht seit frühen Priestertagen immer wieder in seinen Ansprachen auf.¹⁸ Sie ist synonym mit seiner Beschäftigung mit der Heiligen Schrift und der Feier der Hl. Eucharistie zu verstehen. Messbuch und Stundenbuch waren ihm treue Wegbegleiter, ebenso die Lektüre der Hl. Schrift und deren Deutung durch die Kirchenväter. Man könnte sagen, Papst Johannes' Spiritualität war im Wesentlichen eine liturgische, von der Liturgie geprägte Spiritualität. Mit Eifer und Hingabe widmete er sich täglich zwei Stunden der Messfeier und der lectio divina.¹⁹

6. 3 Il papa buono – Der gute Papst

Bereits 1936 notierte der damalige Nuntius des Heiligen Stuhles in der Türkei in seinem geistlichen Tagebuch: „*Ich werde stets die Wahrheit, aber mit Milde, sagen und über alles schweigen, was ich*

meiner Meinung nach an Unrecht oder Kränkung erlitten habe ... Vor allem will ich fortfahren, stets Böses mit Gutem zu vergelten und mich bemühen, in allem das Evangelium den Künsten der menschlichen Politik vorzuziehen.“²⁰ In der festen Überzeugung, durch aufmerksame, geduldige und langmütige Güte schneller und besser zum Ziel zu kommen als mit Strenge und Peitsche²¹, gewann er die Herzen der Menschen. Johannes musste nie wortreich nach außen bekunden, dass er die oberste Autorität der Kirche sei, der die Gläubigen Respekt schuldeten; vielmehr strahlte er in persona und dank seiner Güte eine natürliche Autorität aus, die niemand in Frage stellte.

7. Bleibendes Erbe

Im hohen Alter konnte der mit 78 Jahren zum Papst gewählte Johannes XXIII. in nur fünfjähriger Amtszeit die Ernte seines Lebens einfahren. Fragt man, was von Johannes außer dem gütigen Menschen, dem papa buono bleibt, so ließe sich dies in 3 Stichworten zusammenfassen²²

1. Das II. Vatikanische Konzil, das er eröffnen, aber nicht beschließen konnte.
2. Eine biographisch bedingte ökumenische Öffnung der Kirchen gegenüber orthodoxen und Nichtgläubenden.
3. Sein Engagement für den Weltfrieden.

Anmerkungen:

- ¹ Hans-Peter Röthlin, Güte – mit Klugheit gepaart. Hundert Worte von Johannes XXIII., München-Zürich-Wien 2000, 98.
 - ² Renzo Allegri, Johannes XXIII. Ein Lebensbild, München, ²1995, 65.
 - ³ Ebd. 89.
 - ⁴ Vgl. ebd. 99.
 - ⁵ Ebd. 101.
 - ⁶ Ebd. 134.
 - ⁷ Zitiert bei Giuseppe Alberigo, Johannes XXIII. Leben und Wirken des Konzilspapstes, Mainz 2000, 124. Die gesamte Ansprache ist nachzulesen in: Bolletino diocesano del Patriarcato di Venezia 49 (1958) 700–709.
 - ⁸ Vgl. Mario von Galli und Bernhard Moosbrugger, Das Konzil und seine Folgen, Luzern-Frankfurt, ³1966, 27.
 - ⁹ Vgl. ebd. 28.
 - ¹⁰ Giuseppe Alberigo, Johannes XXIII., 131.
 - ¹¹ Vgl. Mario von Galli und Bernhard Moosbrugger, Das Konzil und seine Folgen, 29.
 - ¹² Giuseppe Alberigo, Johannes XXIII., 159.
 - ¹³ Vgl. ebd. 211f.
 - ¹⁴ Curtis Bill Pepper, Freundschaft mit dem Papst. Frankfurt/Main-Berlin 1969.
 - ¹⁵ Vgl. Bernhard Kirchgessner, Liebe und Tod, Krieg und Frieden. Ein theologisch-meditativer Deutungsversuch der Bronzeportale Giacomo Manzùs, Passau 2002, 46f.
 - ¹⁶ Vgl. Giuseppe Alberigo, 154, 235.
 - ¹⁷ Vgl. ebd. 67.
 - ¹⁸ Vgl. ebd. 131, 223f.
 - ¹⁹ Vgl. Renzo Allegri, Johannes XXIII., 175f.,
 - ²⁰ Johannes XXIII., Geistliches Tagebuch, 251.
 - ²¹ Vgl. Giuseppe Alberigo, Johannes XXIII., 131.
 - ²² Vgl. ebd. 224.
- Vgl. ebd. 67.

Anschrift des Autors: Schärldinger Str. 6, 94032 Passau

HI. Johannes Paul II. Patron der Leidenden und der Sterbenden

Dr. habil. Jerzy Grzeskowiak

Zwei ehemalige Päpste werden am 27. April dieses Jahres ‚heilig‘ gesprochen: Johannes XXIII. und Johannes Paul II. Beide hinterließen nachhaltige Spuren in der katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts. Wir Katholiken pflegen eine Tradition, unseren Heiligen bestimmte Zuständigkeiten zuzuordnen, damit wir sie bei besonderen Problemen oder in speziellen Situationen um ihre Hilfe bzw. ihre Fürbitte anrufen können. Nun war das Leben von Johannes Paul II., sein apostolisches wie auch sein politisches Wirken, so vielschichtig, dass er gleich für mehrere Lebensbereiche das Patronat übernehmen könnte. Meiner Meinung nach ist da neben vielen seiner Werke und Verdienste für Kirche und Welt sein Mut hervorzuheben, mit dem er in den letzten Jahren seines Lebens über die Medien die ganze Welt an seinem Leiden und Sterben teilhaben ließ. Bei all dem sollten wir nicht vergessen, dass dieser Papst bei aller gezeigten Demut und Hingabe sehr wohl auch das Leben und die Freude geliebt hat.

Was Kummer, Schmerz und Leid betrifft, so blieb der Menschheit im vergangenen Jahrhundert nun wirklich nichts erspart. Ich denke hier an totalitäre politische Systeme, die beiden grausamen Weltkriege, den Horror der Konzentrationslager, den Terror des Bombenkriegs und die schrecklichen Heimatvertreibungen – Millionen Menschen sind dabei ums Leben gekommen oder haben unsäglichen Schmerz und Leid ertragen müssen. Zu diesen Leidtragenden zählt auch Karol Wojtyła, der spätere Papst. Sein Leidensweg hat schon in seiner Kindheit begonnen: früher Tod seiner Mutter und seines Bruders, Kriegsausbruch, unterbrochenes Studium, Schwerarbeit in der Fabrik Solway und der Tod seines Vaters. „*Ich habe persönlich die „Ideologie des Bösen“ erfahren. So etwas vergisst man nicht. Zuerst Nationalsozialismus. Was man in diesen Jahren gesehen hat, war furchtbar. Es war nicht nur ein Wahnsinn, es war Bestialität*“ – das waren seine Worte. Später sein Kampf um die Verteidigung des Glaubens und der Kirche während der langen Zeit des marxistischen und atheistischen Kommunismus in Polen. Und nicht zuletzt: Zwei Jahre nach seiner Einführung ins Amt des Pontifex leitet die mörderische Kugel des Attentäters Ali Agca einen langen und schmerzhaften Weg körperlichen Leidens ein: Krankenhausaufenthalte, Operationen, Parkinson-Syndrom, Gehbehinderung, Atemnot, zitternde Hände, Lähmung des Sprachzentrums. Das alles buchstäblich „vor den Augen der Welt“ bis zu

den letzten Tagen und Stunden seines Lebens – seines langsamen „Heimgehens“ zum Vater im Himmel.

Ich bin tief davon überzeugt, dass Johannes Paul II. als „Zeuge des Leidens der Menschheit“ und als „ein Mann voller Schmerzen“ (Prophet Jesaja) besonders dazu berufen wäre, Antworten auf die uralten Fragen der Menschen: „Warum das Übel und das Leid? Woher und Wozu?“ „Warum gerade ich?“ im Licht des Evangeliums Jesu Christi zu finden. Das hat er im **Apostolischen Schreiben Salvifici doloris**, genau vor 30 Jahren (11.2.1984) getan. Dieses Dokument gehört zu den schönsten seines Pontifikates und in seinen 7 Kapiteln ist im Wesentlichen alles zusammengefasst, was er in seinen Katechesen und Predigten in Rom und während seiner 110 Pilgerreisen auf allen Kontinenten der Welt gelehrt hat.

In diesem bewegenden „Brief“ nimmt uns der Papst sozusagen an der Hand und führt uns „vom Rätsel zum Mysterium“. Denn Leid ist Mysterium d.h. eine geheimnisvolle Wirklichkeit, die eine besondere Rolle im Heilsplan Gottes spielt, der sich in Jesus Christus verwirklicht hat und in seiner Kirche fortsetzt. Der Schlüssel zum Verständnis des Leids, das alle Menschen plagt, ist nach Johannes Paul II. **die Liebe**: „*Die Liebe ist die reichste Quelle für die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Diese Antwort ist von Gott dem Menschen im Kreuze Jesu Christi gegeben worden*“ (Nr 13).

Johannes Paul II. führt uns auf sechs Stufen aus der Dunkelheit des Leids zum Licht seines tieferen Sinnes:

- Die Quelle des Leids steckt in „der Sünde der Welt“ – in den Sünden der einzelnen Menschen, der Gesellschaft und in den sündhaften Strukturen.
- „Die Solidarität in der Sünde“ kann nur durch die „Solidarität im Leiden“ beseitigt werden. Diese Solidarität zeigt sich auf vielfache Weise:
- durch die Solidarität Gottes mit der ganzen Menschheit, die sich in der Menschwerdung des Sohnes Gottes offenbart hat (*trinitarische Solidarität* – es nehmen daran alle Drei Göttlichen Personen teil).
- durch die Solidarität Jesu Christi mit den Menschen (*christologische Solidarität*). Damit wurde der menschliche Schmerz aller Zeiten von Christus in seiner heilbringenden Passion und in seinem Tod erlitten. So verwandelt sich der menschliche Schmerz und das Leiden von etwas Negativem zum Posi-